

Vorwort.

Heinrich Heine ist todt! Der große Dichter, der die Welt ein volles Vierteljahrhundert lang mit sich zu beschäftigen gewußt, hat sein langes Sterbelied zu Ende gesungen! Wie groß der Verlust auch ist, den die deutsche Literatur erlitten, Heine hat sein Tagewerk vollständig und glorreich gethan. Sein Körper hat eben so lange gedauert, als er nöthig war, um der Welt alle Phänomene seines merkwürdigen Geisteslebens zu zeigen.

Fast noch unter dem Schlage der Nachricht von seinem Hingange, in der doppelten Trauer

um einen seltenen Genius und einen großen, edlen Freund beginne ich die Sammlung meiner Erinnerungen an den Verewigten und lege das vorliegende kleine Buch wie ein Todtenopfer auf Heinrich Heine's Grab. Ich werde damit nicht allein seinen Manen eine verdiente Genugthuung leisten, sondern mir auch Jene verpflichten, welchen der Todte theuer war. Vielleicht gelingt es mir, hie und da auf die letzte Lebensperiode des Dichters ein Licht fallen zu lassen, das Ganze ist zum Mindesten ein Versuch, die Widersprüche eines Charakters aufzulösen, der wohl an sich von einer sehr räthselhaften Composition war, aber durch Unkenntniß und Parteilüge, die sich an ihn hing, noch dunkler und verworrener erschien, als er es in Wirklichkeit gewesen. Eine vieljährige Bekanntschaft mit dem Dichter und ein siebenjähriger Briefwechsel haben mich in den Stand gesetzt, über das Leben seiner letzten Jahre sprechen zu dürfen und auch manches Bild seiner Verhältnisse

aufzurollen. Das Vertrauen, das er mir schenkte und die zahlreichen Beweise von Freundschaft, die mich so oft tief rührten, machen mir diese Aufgabe beinahe zu einer gebieterischen, aber auch angenehmen Pflicht.

Die Haltung des vorliegenden Buchs hat die Reihenfolge der Jahre und des Erlebnisses in dessen oft ganz zufälliger Gestalt. Seine Quellen bilden nicht bloß Erinnerungen, die nur zu oft bei einem etwas ferneren Rückblicke mindestens die ursprünglichen Umrisse verlieren, sondern sorgfältig aufbewahrte und meist unmittelbar nach dem lebendigen Vorfall niedergeschriebene Blätter. Die vorkommenden Aussprüche sind mit fast stenographischer Treue wiedergegeben, die erzählten Anekdoten haben keine decorativen Zuthaten erhalten und die angeführten Thatsachen sind ohne Schmuck und jede künstliche Staffage geblieben. Wo des Verfassers Ansichten und Urtheile eingeschlossen sind, da läßt sich vielleicht mit ihm

rechten, aber dem Vorwurf, daß dem Buche mehr Objectivität zu wünschen wäre, kann er ruhig ins Gesicht lächeln. Es würde Jedermann ein Gleiches begegnet sein, der den Dichter bewundert und seine Person geliebt.

Der Haß ist schwerlich gerechter als die Liebe und die geistesstolze Kälte erscheint mir wie todte Gleichgiltigkeit.

Prag, 26. März 1856.